

# St. Benedikt und die Verbreitung christlichen Glaubens.

Ein Beitrag zur älteren Missionsgeschichte

von

P. Beda Danzer O. S. B.

Längst war der eherne Schritt römischer Legionen, vor denen die Völker außerhalb Italiens erbeben, verklungen. Unruhen, fortwährender Thronwechsel und offenes Parteiengetriebe nagten an dem Bestande des alten Reiches im Innern, während an den Grenzen Wall und Dämme längst aufgehört haben, den eindringenden Volksstämmen ein Hindernis abzugeben. Der entscheidende Schlag traf das alte Rom im August 476, da es von dem germanischen Heerführer Odoaker erobert worden war, was wir als den Untergang der römischen Herrschaft ansehen.<sup>1)</sup> Vier Jahre darnach erblickte Benedikt von Nursia das Licht der Welt. Es war der Unruhen noch lange kein Ende. Im Jahre 493 verlor Odoaker Schlacht, Reich und Leben. Die Ostgoten waren Herren im Lande und Theodorich verlegte nach Oberitalien den Schwerpunkt eines neuen Reiches.

Die Kirche war frei und war schon lange zur Staatsreligion erhoben worden. Allein der christliche Glaube hatte noch nicht so festen Boden, daß Sitten und Gebräuche demselben allgemein entsprachen. Außerlich erschien wenigstens in Italien das Heidentum überwunden. In den Städten prangten bereits herrliche Basiliken und standen die Bischofsitze fest, aber am Lande lebte der alte Glaube da und dort zäh und verborgen weiter fort, so daß lange noch Paganus zugleich „Bauer“ und „Heide“ bedeutete; in den höheren<sup>2)</sup> Schulen aber hielt

<sup>1)</sup> Vgl. Seck O., Geschichte des Unterganges der antiken Welt, Berlin 1897 I. und Niese, Grundriß der römischen Geschichte, München 1910.

<sup>2)</sup> Möhler, Kirchengeschichte, Regensburg 1867, I. S. 408 f.

er sich offen noch bis zum Jahre 529, wo ein Edikt Kaiser Justinians ihm auch hier den Lebensnerv abschnitt.

Kaum minder schwere Kämpfe als mit dem Heidentum hatte die Kirche mit den Sekten in ihrem eigenen Schoße auszufechten. Besonders hartnäckig und leidvoll war der Kampf gegen die Irrlehre des Arius. Gegen Ausgang des 4. Jahrhunderts im Okzident so gut wie erloschen, drohte der verhängnisvolle Streit zur Zeit St. Benedikts mit dem Eindringen germanischer Völkerschaften von neuem aufzulodern, da diese meist fanatische Anhänger der Irrlehre waren.<sup>1)</sup> Daß unter solch betrübenden Umständen trotz der großen Päpste und Bischöfe jener Zeit die Kirche Gottes sich nicht zu voller Blüte entfalten konnte, bedarf wohl keines Beweises.

So sah es also in Welt und Kirche aus, als Benediktus seine Jugend in Rom verbrachte. Die Zeit seines Lebens wird begrenzt durch die Jahre 480 und 543, eine Datierung, die zwar allgemein angenommen wird, die sich aber durch keinerlei unangreifbare Zeugnisse sicher belegen läßt.<sup>2)</sup> Die Quellen über sein Leben fließen spärlich und beginnen mit alleiniger Ausnahme des Lobgedichtes auf den Heiligen von seinem Schüler Markus und dem Dialoge des Papstes Gregor des Großen († 604) erst drei Jahrhunderte nach dem Tode des großen Patriarchen reichlicher zu werden. Das Lobgedicht des Markus<sup>3)</sup> möchte ich trotz seines panegyrischen Charakters als Quelle nicht so unbedingt ablehnen, wie Grützmaker es tut, vorausgesetzt, daß wirklich Markus der Verfasser ist. Da Markus sicher vor 581, Gregor die Dialoge nicht vor 593 geschrieben, so haben wir an Markus, zumal da, wo er sich mit Gregor deckt, einen sehr gewichtigen Zeugen, dessen Wert noch dadurch erhöht wird, daß er aus Autopsie geschöpft haben dürfte. Der Umstand, daß Gregor das kurze Gedicht nicht kennt, darf zwar nicht gering eingeschätzt werden, aber er ist auch noch kein vollgültiger Beweis gegen die Authentizität desselben. Gegen die Ansicht des Chronisten Sigbert (Migne P. L. 160, 155), das Gedicht sei ein Extrakt aus Gregor, läßt sich mit Recht einwenden, daß es als solcher gar zu dürftig ist. Die Dialoge Gregors sind ferner trotz aller Bemühungen des großen Papstes nicht völlig frei geblieben von den Einflüssen ihrer Zeit, einer Zeit, die sich in den absonderlichsten Wundererzählungen gefiel. Ohne

<sup>1)</sup> Vgl. Viktor von Vita, *De persecutione Vandalica und Registrum epistolarum Gregorii M. I. 4.* (Ed. Ewald-Hartmann. Berlin 1891–9.)

<sup>2)</sup> Siehe J. Mabillon, *Acta ordinis St. Benedicti Saec. I. praefatio 11.* Vgl. auch Dr. Grützmaker, *Die Bedeutung Benedikts von Nursia und seiner Regel in der Geschichte des Mönchtums.* Berlin 1892, S. 4 f.

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu Manitius *Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters.* München, 1911. I. S. 92.

deshalb die in so anmutender Form geschilderten Wunder samt und sonders in Zweifel setzen zu wollen, ist beim Gebrauch der Dialoge Gregors von dieser Seite hin doch auch Vorsicht geboten.<sup>1)</sup> Die späteren Schriftsteller aber stützen sich mehr oder minder alle auf Gregor.

Wenn wir den Einfluß und die Tätigkeit St. Benedikts für die Ausbreitung der Botschaft des Heiles untersuchen wollen, werden wir als dem sichersten Zeugnis nach der heiligen Regel selbst greifen. Doch wir dürften lange herumblättern, wollten wir in klar ausgesprochenen Worten den Befehl des Herrn in derselben antreffen: Gehet hin in alle Welt und prediget. Das war eben nicht der erste und vornehmste Zweck der Stiftung. Eingeschlossen aber war dieser Gedanke vorzüglich in den Worten, die zum Wahlspruch des Ordens geworden sind: „Ut in omnibus glorificetur Deus.“<sup>2)</sup>

Diesem Ziele dienen zunächst alle Vorschriften in der Leitung und Verwaltung des Klosters, ob sie nun das geistliche Wohl der Mönche oder den Unterhalt derselben betreffen. Auffallend sind jene Stellen, in denen es sich um Priester und weltliche Kleriker handelt. Wenn auch der Abt es sich vorbehalten kann, aus der Kommunität der Brüder jemanden ordinieren zu lassen, so kann er dennoch einen *de ordine sacerdotum* aufnehmen. Diesem sei es zugestanden, nach dem Abte zu stehen, zu segnen und die Messe zu singen.<sup>3)</sup> Im übrigen hatten Priester sich ganz der Hausordnung einzufügen und durften wegen ihres *Officium altaris* keine Ausnahmstellung erwarten. Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß eine Regel, welche zwei Kapitel dem klösterlichen Stillschweigen und fast alle übrigen der Eingezogenheit und der Bekehrung der eigenen Sitten widmet, nicht Vorschriften für die Seelsorge anderer enthält. Und doch ist die Verkündigung des göttlichen Wortes zur Buße und zum Glauben das nächste Ziel religiöser Entwicklung nach der Erreichung des eigenen Seelenfriedens. Dies ist es nun, was durch die Regel St. Benedikts durchaus nicht ausgeschlossen war, sondern als natürliche Folgerung alsbald sich ergeben mußte, wie es eben Kap. 6 heißt: *Nam loqui et docere magistrum condecet*. Noch haben wir einen anderen Anhaltspunkt. Zu wiederholten Malen beschäftigt sich der ehrw. Patriarch, der doch die Klausur als die beste Schützerin der Ordenszucht so hoch schätzte, mit den Brüdern, die ferne vom

1) Lechner, *Leben des hl. Benedikt*, Regensburg 1857; Kranzfelder, *Ausgewählte Schriften des hl. Gregor*, Kempten 1873, Bd. I, S. 22 ff.; Dudden, *Gregory the Great*, I. S. 321–356, London 1905; Manitius I. c. S. 103.

2) *S. Regula s. P. Benedicti*, 2. verbesserte Auflage von P. Edm. Schmidt. Pustet, Regensburg 1911. c. 57.

3) *Ibidem* c. 60.

Kloster arbeiten oder auf der Reise sind.<sup>1)</sup> An Arbeiten können hier nur gemeint sein Feldarbeiten, Holzfällen und das Bauen von neuen Klöstern; alles andere mußte sich innerhalb der Klausur befinden.<sup>2)</sup> Was aber soll mit den Reisen gemeint sein? Nachdem die Regel selbst darüber nichts enthält, wenden wir uns an das Zeugnis des hl. Gregor in seinem 2. Buch der Dialoge.

In Kapitel 19 heißt es: „Nicht weit vom Kloster war ein Dorf, in welchem eine nicht geringe Menge Menschen durch die Predigt Benedikts für den wahren Glauben an Gott von dem Götzendienste bekehrt worden ist.“ Auch ist ausdrücklich die Rede davon, daß diese Sendung eine Gewohnheit war, und von den Funktionen des dorthin gesandten Mönches wird einzig und allein die Predigt, nicht etwa die Feier des hl. Opfers oder ähnliches erwähnt. Es hieße auch dem Text Gewalt antun, wollte man den Ausdruck „pro exhortandis animabus“ allein auf die Klosterfrauen, welche auch dort wohnten, beziehen, wodurch natürlich eine Missionspredigt ausgeschlossen wäre; es ist vielmehr entsprechend dem Eingang des Kapitels auf die Seelen der Einwohner des Dorfes, auf die Gläubigen zu beziehen.<sup>3)</sup> St. Benedikt hat sich doch selbst schon in dieser Tätigkeit frühzeitig geübt, als er nämlich in der Höhle von Subiaco weilte. Gregorius erzählt im 2. Kapitel: „Zu eben derselben Zeit fanden ihn Hirten in der Höhle verborgen. Da sie ihn denn unter dem Gesträuch mit Fellen bekleidet sahen, glaubten sie, es wäre ein wildes Tier. Nachdem sie aber erkannt hatten, daß es ein Diener Gottes sei, sind viele derselben von einem tierischen Gemüte zur Gnade der Gottseligkeit umgewandelt worden.“

Ein wichtigeres Zeugnis für die Missionstätigkeit St. Benedikts bietet uns das Kapitel 8: Es berichtet von der Zerstörung des Apollotempels auf dem cassinischen Berggipfel und der Erbauung einer Kapelle zu Ehren des hl. Martinus<sup>4)</sup> dortselbst; damit war wieder ein Bollwerk des Heidentums auf dem italienischen Festlande gefallen. Markus schildert diese Begebenheit mit dem Hinweis auf göttliche Sendung in folgenden Versen:

„Caeca profanatas coleret tum turba figuras  
Et manibus factos crederet esse deos,

<sup>1)</sup> S. Regula cap. 50, 51, 55 und 67.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Werminghoff, Die wirtschaftstheoretischen Anschauungen der Regula s. Benedicti, in der Festgabe zu K. Zeumers 60. Geburtstag, Weimar 1910. S. 31–60.

<sup>3)</sup> E. Spreitzenhofer, Die historischen Voraussetzungen der Regel des hl. Benedikt von Nursia. (Jahresbericht des Schottengymnasiums in Wien, 1895.)

<sup>4)</sup> Muratori Script. rerum Ital. IV. S. 200 f. u. a.

Templa ruinosis haec olim struxerat aris  
 Quaeis dabat obscoeno sacra cruenta Jovi.  
 Sed iussus veniens eremoque vocatus ab alto,  
 Purgavit sanctus hanc Benedictus humum  
 Sculptaque contractis deiecit marmora signis  
 Et templum vivo praebuit esse Deo.“

Benedikt zauderte auch nicht und berief die umherwohnende Menge durch seine beständige Predigt zum Glauben.

Eine Frage wäre nur, ob der in Kapitel 19 genannte Ort etwa Cassinum sei, das hier genannt wird. Muratori scheint dieser Ansicht zu sein; doch der Text der Dialoge selbst weist durch die Wahl der Worte eine solche Anschauung zurück: Cassinum wird castrum, eine befestigte Stadt, genannt und ist Bischofssitz gewesen; überdies war damals die Stadt durch Theodorichs Eroberungszüge<sup>1)</sup> schon zerstört. Der Ort, der in Kapitel 19 genannt wird, kann kaum sehr groß gewesen sein, denn St. Gregor nennt ihn nur Vicus. Schließlich hätte, wären beide Ortschaften identisch, wohl der Bischof die Glaubenspredigt übernommen.

Eine in ihrem Ursprunge unkontrollierbare Legende läßt St. Benedikts Missionseifer schon in der Zeit seines Aufenthaltes zu Subiaco erwachen. Auf den Felsen von Rojate, einem apenninischen Dorfe, zeigt man nämlich Eindrücke eines menschlichen Körpers und erklärt, sie seien durch ein Wunder entstanden. Als St. Benedikt eines Tages in den Apennindörfern gepredigt hatte und abends müde in dem Dorfe kein Unterkommen fand, weil die Leute sich vor Ansteckung mit der damals gerade herrschenden Pest fürchteten, da habe er die Nacht unter Gottes freiem Himmel zugebracht. Zum ewigen Schandmal für die Hartherzigkeit der Bewohner aber sei der Fels weicher gewesen als die Herzen dieser Leute. Die Tatsache bleibt jedenfalls bestehen, daß der Fels heute noch jedes Jahr am 20. und 21. März eine schweißartige Flüssigkeit von sich gibt. Möglicherweise hat schon Markus mit seinem Hymnus ungewollt Anlaß dazu gegeben, eine spätere wunderbare Erscheinung also zu begründen. Er schreibt nämlich:

„Hic quoque te clausum populi te teste requirunt,  
 Expectas noctis cum pia festa sacrae  
 Qui velut orbatu raucis tibi flere querelis  
 Instant, convictu quod caruere tuo.  
 Ast huc perducto scopuli cessere rubique  
 Siccaque mirandas terra retexit aquas.“<sup>2)</sup>

Eigentümlich ist, daß weder Adrealduis (9. Jahrhundert), noch Aimoin († 1008), noch das Lobgedicht des Mönches Andreas,

<sup>1)</sup> Niese I. c. S. 418.

<sup>2)</sup> Bei Mabillon Acta Ss. O. S. B. I. Bd. S. 29. Z. 495 f.

noch endlich Rodolfus Fortarius, die es sich doch zur Aufgabe gemacht hatten, in ausführlichster Weise über die auf St. Benedikts Fürbitte gewirkten Wunder zu berichten, von dem Felseindrucke etwas erwähnen; allein die altherwürdige Tradition zu Subiaco, welche sich auch auf schriftliche Zeugnisse aus dem 14. Jahrhundert stützt, hält den Zusammenhang beider Ereignisse aufrecht, und ihnen folgend eine Reihe italienischer Historiker.<sup>1)</sup> Doch sei dem, wie ihm wolle, angesichts dieser Tatsachen können wir einem Ausspruche Montalemberts über den hl. Benedikt zustimmen: „Sein Leben glich viel mehr dem eines Missionärs und Apostels, als jenem eines Einsiedlers.“<sup>2)</sup>

Die Missionsarbeit des hl. Benedikt wäre nicht vollends gewürdigt, gedächten wir nicht auch jener Männer, die noch zu seinen Lebzeiten die hl. Regel in die Italien benachbarten Länder brachten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wie in Italien, so auch in Sizilien und Frankreich, die hier zunächst in Betracht kommen, die Glaubenspredigt bereits in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts eingesetzt habe. Ja von Sizilien wissen wir bestimmt, daß dort schon lange vor St. Plazidus sich viele griechische Mönche, Söhne des hl. Basilus, niedergelassen hatten.<sup>3)</sup> Doch mag das Heidentum in den klüftenreichen Waldgebirgen noch Schlupfwinkel genug gefunden haben, um dort eine mehr oder weniger umfangreiche Herrschaft zu entfalten. Auch dürften sich die römischen Grundbesitzer, denen der beste Teil Siziliens gehörte, wohl mehr um den Ertrag ihrer Latifundien als um das Seelenheil der zahlreichen Arbeiter gesorgt haben. Arbeit wäre also für den hl. Plazidus, der nach der vielumstrittenen Vita 536, nach der besser begründeten Ansicht Mabillons<sup>4)</sup> aber schon 534 nach Messina kam und dort ein Kloster erbaute, das nach der Vita zwischen 538 und 540 eingeweiht wurde, genug vorhanden gewesen. Aber schon 541 wurde das Kloster von Seeräubern überfallen, ob es Gothen oder Sarazenen waren, muß dahingestellt bleiben. Wiederum aufgebaut, sank es 669 und dann 880 auf dieselbe Weise in Schutt und Asche. Dieser Versuch war also mißlungen.

<sup>1)</sup> Vgl. A. Gnannt, Studien und Mitteil. XXII, 157 ff. u. 445; auch ebendort XXVII, 778. Derselbe in einer Mitteilung an die Redaktion. „Die Zeit ist noch nicht reif, um über Rojate die Akten schon schließen zu können, aber in Italien dürfte es am ehesten gelingen, die Frage endgültig zu lösen.“ Neueres darüber u. a. in Downside Review XVII, S. 43 und Messenger des fideles II, S. 90.

<sup>2)</sup> Montalembert-Brandis-Müller, Die Mönche des Abendlandes. Regensburg 1860, II, 25.

<sup>3)</sup> Yebes Chronica general de S. Benito II, S. 2.

<sup>4)</sup> Acta Sanctorum 5. Oktober. Annales O. S. B., I, S. 66 u. 91. Studien u. Mitteilungen XXVIII, 102, P. Beda Adelhoch zur Vita S. Placidi.

Glücklicher war St. Maurus.<sup>1)</sup> Gegen Ende des Jahres 542 kamen Abgesandte des Bischofes Innozenz von Mans und baten den Heiligen um einige Brüder zur Begründung eines Klosters in Frankreich. Benediktus, der wohl sein baldiges Hinscheiden schon vorausahnen mochte, sandte den hl. Maurus<sup>2)</sup> mit einigen Gefährten nach Mans. Als die Mönche aber nach Orleans gekommen waren, erfuhren sie vom Tode des Bischofes Innozenz, was für sie ein überaus harter Schlag war. Doch ein Edelmann mit Namen Florus räumte ihnen sein in der Nähe von Angers gelegenes Landgut als Kloster ein und so ward Glanfeuil gegründet. So die Legende, welche der Kritik mehr als einen Angriffspunkt geboten.<sup>3)</sup> Eigenartig muß es jedenfalls berühren, wenn Gregor von Tours, der doch zeitlich und örtlich diesen Ereignissen so nahe stand, in den zehn Büchern seiner Frankengeschichte nicht einmal den Namen des Heiligen oder seiner Gründung nennt. Missionstätigkeit in dem Sinn, wie man heutzutage das Wort zu fassen gewohnt ist, trieben die Mönche auch hier nicht, rühmte sich doch Gallien, die älteste Tochter der Kirche zu sein. Daß sie aber auch hier, obgleich die fränkische Hierarchie schon längst eingerichtet war, die Hände nicht in den Schoß zu legen brauchten, sagt uns ein Blick in die Religionsgeschichte des Frankenreiches unter den Merowingern. Wo in einer Stadt ein Kloster entstand, gab ihm der Bischof eine Regel, bald nach den heiligen Pachomius, Basilus, Caesarius oder auch nach dem hl. Benedikt. Eine Zeit lang schien die Regel des irischen Abtes Columban alle anderen zu verdrängen. Sehr bald aber gewann die Regel Benedikts im ganzen Frankenlande die Oberhand, weil sie der Missions- und Seelsorgstätigkeit im Grunde genommen nie hinderlich war. Die in den Satzungen an vielen Stellen ausgesprochene Unterordnung unter die Diözesanbischöfe, was den fränkischen Rechtsanschauungen so recht entsprach, war der Ausbreitung der Benediktinerregel sogar sehr förderlich.<sup>4)</sup> Wenn es auch nicht dieselben Worte waren, mit denen später der hl. Bonifazius sich von Lullus verabschiedete, so waren es doch dieselben Gedanken, welche auch

<sup>1)</sup> Mab. Annal. I. S. 107 ff. Acta Sanctor. I. 15. Jan. Faustus, Vita S. Mauri c. 3. Aimoin, De rebus gestis Francorum. Paris, 1602, I. II. c. 22. S. 61.

<sup>2)</sup> Zu der stark angefochtenen Vita S. Mauri, die einen Zeit- und Ordensgenossen des Heiligen, namens Faustus, zum Verfasser hat, aber 863 von Abt Odo von Fossé überarbeitet worden ist, vgl. Studien u. Mitteil. XXVI. 3., 207 u. 509; XXVII. 165; XXVIII. 101; Lechner I. c. S. 15 u. 278 u. a.

<sup>3)</sup> Literatur hierüber bei Potthast II. S. 470; Wattenbach I.<sup>6</sup> 300 u. II.<sup>6</sup> 316; Heimbucher, Orden I.<sup>2</sup> 232; Ruinart, Apologie de la mission de S. Maur. Paris 1702; Analecta Bolland 1896. Heft 4; Studien u. Mitteil. XVI, 639; XIX. 108 u. 310; XXV. 263 u. 373 etc.

<sup>4)</sup> Vgl. die Ausführungen in A. Haucks Kirchengeschichte Deutschlands I. 296 ff.

St. Benedikt beim Auszuge des hl. Maurus bewegten, da er sprach: „Jam instat resolutionis meae dies et proximus finis, quo deposita carnis sarcina, aeternae retributionis praemium, deo dante, assequar. Tu vero, fili carissime, erudiendis populis tibi commissis sedulam navato operam, ut eos a paganicae superstationis praestigiis revocare pergas.“<sup>1)</sup>

Da und dort liest man, St. Benedikt hätte auch nach Spanien kurz vor seinem Hinscheiden eine Mönchskolonie unter Donatus ausgesandt. Doch beruht dies auf einem Irrtum, hervorgerufen durch das *Chronicon Maximi*.<sup>2)</sup> Das Mönchtum dürfte hier vielmehr über Afrika eingeführt worden sein und hat dann seit 429 infolge des Wütens der Vandalen wahrscheinlich auch bedeutenden Nachschub erhalten, da die von 415 bis 711 in Spanien ansässigen, damals noch arianischen Westgoten in dieser Beziehung toleranter waren. Die Einführung der Benediktinerregel in Spanien ist vielmehr an den Namen der Heiligen Aemilian<sup>3)</sup> und Leander geknüpft und dürfte vielleicht noch zu Lebzeiten oder doch bald nach dem Tode des heiligen Vaters Benedikt schon erstmals festen Fuß gefaßt haben, wenn sich auch eine persönliche Verbindung Benedikts mit dem hl. Aemilian aus keiner zeitgenössischen Quelle erweisen läßt.

Das ist in Kürze, was wir von den Bestrebungen Benedikts um die Ausbreitung des wahren Glaubens wissen oder doch ohne Zwang aus den vorhandenen Quellen erschließen können. Es ist nicht wenig, zumal wenn wir die Kürze der Zeitspanne von 529 als der Gründung Monte Cassinos und dem Tode des Heiligen im Jahre 543 ins Auge fassen. Fünfzig Jahre später sehen wir unter Gregor dem Großen die Benediktinermönche nach England wandern, um von dorthier mit dem Glauben unserem jetzigen Deutschland christliche Kultur und Wissenschaft zu überbringen. Die Mission Benedikts zeitigte hier ihre schönsten Früchte. Den Grund hiefür gibt treffend Abt Maurus Wolter mit den Worten an:<sup>4)</sup> „Et hoc quidem eo praeclarius feliciusque successit, quo plus momenti atque efficacitatis habuerit et convertendos populos admirabilis illa ac divina, quae monachorum propria est, sacrae familiae et liturgiae vita. Quapropter de inclita Ss. Patriarchae familia merito gloriari licet.“ „Sagittae tuae acutae: populi sub te cadent.““

1) Vita c. 11. n. 33. bei Migne P. lat. 89. 626.

2) Mabillon Ann. I. S. 66 ff.; Montalembert I. c. II. S. 193.

3) Vita von Bischof Braulio geschrieben bei Mab. Act. S. I. saec. S. 205.

4) Wolter, Praecipua Ordinis monastici Elementa. Brugis. 1880. S. 626.